

ETH-Präsident schon gescheitert?

Schwere Niederlage für den ETH-Präsidenten Ernst Hafen: Kaum durchgedrückt, muss er sein Reformprogramm wieder zurücknehmen. Nun steht sein Job auf dem Spiel.

Von **Constantin Seibt**

Prof. Dr. Ernst Hafens bisheriges Leben war ein Leben voller Glück und Tempo: Doktor mit 27, Vater mit 28, Professor mit 30, eigene Firma mit 42. Mit 50 erreichte der Molekularbiologe den höchsten Sessel, den man an den schweizerischen Hochschulen erreichen kann: Er wurde – als renommiertes Professor der Uni Zürich – zum Präsidenten der noch weit renommierteren Schwester ETH gewählt.

Revolution von oben – und unten

Sein Amtsantritt an der ETH ist kaum elf Monate her. Doch nun steht der erfolgsgewohnte Hafen vor dem Scheitern: sowohl seiner Projekte wie seiner Präsidentschaft. Der Grund ist eine Niederlage, wie sie bitterer kaum sein könnte. Was ist passiert? Hafen startete mit Tempo Teufel. Er riss, kaum im Amt, ein umfassendes Reformprogramm an, das Projekt «ETH 2020» («twenty-twenty»). Das Ziel hiess: die ETH auch künftig an der Weltspitze zu verankern. Ende August gelang Hafen dabei der grosse Coup: Der Präsident überzeugte den Schulrat, eine straffere Organisation zu beschliessen. Diese gab dem Präsidenten massiv mehr Macht. Und entmachtete die Professoren.

Über Nacht wurden die flachen Hierarchien der 15 unabhängigen Departemente aufgelöst. Und für diese eine Hand voll Chefs installiert. Ausserdem wurde die Position der Nummer zwei der ETH, die des Rektors, ersatzlos gestrichen. Auch dies eine Revolution von oben: Der Rektor

war die einzige Führungsposition, die von den Professoren gewählt wurde.

Kein Wunder, liefen die Professoren Sturm. Schon vor dem Beschluss war der Ton hart: In einem offenen Brief beklagte der Präsident der Hochschulversammlung, dass im Projekt «ETH 2020» sowohl eine «differenzierte Analyse» als auch «ein strategisches Leitbild» fehle. Seitenweise schickten die Professoren Vorschläge und Bedenken ein. Hafen bedankte sich, versprach «den Dialog» und führte den Putsch durch. Danach brach in der ETH die Eiszeit aus. Man warf dem

Biologen Hafen, etwa in Interviews mit der WOZ, vor, er wolle «Klone seiner selbst fabrizieren» (ebenso unternehmerische und dynamische), und spielte direkt auf den Mann: Laut Informanten sollen in einem Brief sämtliche Departementsvorsteher den Kopf ihres neuen Chefs gefordert haben.

Der Schulrat knickte ein. Und liess den Präsidenten einsam im Feuer stehen. Die Sprachregelung dazu von ETH-Sprecherin Verena Schmid: «Die Diskussionen wurden derart kontrovers geführt, dass die Schulleitung beschlossen hat, die Diskussion neu zu lancieren.» Wobei der Fortgang völlig unklar ist: «Wie die Diskussion weitergeführt wird, ist offen.»

Was also kommt? Auch vorsichtiger operierend hätte Hafen wenig Chancen gehabt. Zum einen, weil er als schwacher Präsident gewählt wurde: Er kam von aussen, ohne Hausmacht. Zum andern ist die ETH ein Minenfeld. Kurz gesagt, gibt es in der ETH zwei Fraktionen: Die eine konzentriert sich auf Lehre, Forschung und Breite der Themen, die andere denkt an internationale Grösse. Und diese bekommt man durch Starprofessoren und Starstudenten – also durch viel Geld, das nur durch Kooperation mit der Wirtschaft zu machen ist, durch Sponsoring, enge Zusammenarbeit und somit durch ausschliessliches Fördern der im Moment renditeträchtigsten Forschungsgebiete. Info/Bio/Nano um jeden Preis. Also auch



dem des Verhungerns unrentabler Forschungsbereiche.

Hafen will weitermachen

Diese Strategie bevorzugt nicht nur die härteste Konkurrentin der ETH Zürich, die ETH Lausanne, sondern auch der ETH-Rat unter Andreas Zehnder, der als starker Mann hinter dem neuen Präsidenten Ernst Hafen gilt. Einstweilen scheint der Plan einer schlankeren, profitorientierten ETH gescheitert. Und damit fürs Erste die Karriere von Ernst Hafen. Auf die Frage, wie dieser nach seiner Niederlage noch weitermachen könne, sagte die ETH-Sprecherin trocken: «Er betont, dass er seine Aufgabe weiterführen möchte.»



Ernst Hafen.